

## Predigt im ökumenischen Gottesdienst am Ostermontag 2009-04-13

Gnade sei mit Euch und Friede von dem, der da war, der da ist und der da kommt.  
Amen.

### Verlesung von Johannes 20, 19 – 29

Vater, heilige uns in deiner Wahrheit; dein Wort ist die Wahrheit. Amen.

Liebe Gemeinde an diesem Osterfest, ist sie bei Ihnen schon angekommen? Die *Krise*, meine ich. *Die Krise*, die seit Beginn dieses Jahres in aller Munde ist. Bankenkrise, Wirtschaftskrise, Verbraucherkrise, Krise auf dem Arbeitsmarkt und was da sonst noch so alles kriselt. Wir hören und lesen zwar täglich etwas darüber, und doch wissen längst nicht *alle*, wahrscheinlich sogar *die wenigsten*, wo sie diese Krisen eigentlich in ihrem alltäglichen Leben zu spüren bekommen. Manch einer mag die wider die Krise in der Automobilbranche gerichtete Abwrackprämie genutzt und sich ein neues Auto zugelegt haben. Daß er sich damit freiwillig zum Erfüllungsgehilfen der *Vergeudungswirtschaft* gemacht hat, die unserem derzeitigen Wirtschaftssystem innewohnend ist, haben die meisten dabei kaum begriffen. Vor über 40 Jahren hat das bereits die deutsch-jüdische Philosophin Hannah Arendt, die 1933 Deutschland verlassen mußte und ab 1941 in New York lebte und lehrte, erkannt, als sie schrieb:

*„Nichts vielleicht ist geeigneter, unsere Aufmerksamkeit auf dies unselige Glücksideal des Animal laborans, des arbeitenden Lebewesens, und die Gefahr seiner Verwirklichung zu lenken, als das Tempo, mit dem die moderne Wirtschaft notwendigerweise sich in Richtung einer `waste economy´, einer auf Vergeudung beruhenden Wirtschaft, entwickelt, die jeden Gegenstand als Ausschußware behandelt und die Dinge fast so schnell, wie sie in der Welt erscheinen, auch wieder aufbraucht und wegwirft, weil sonst der ganze komplizierte Prozeß mit einer plötzlichen Katastrophe enden würde.“* (Zitat aus H. A. „Denken ohne Geländer – Texte und Briefe, Piper Verlag GmbH, München 2008, S. 199)

Wir verstehen also: Um der Katastrophe zu entgehen, verschleudern wir unsere materiellen Ressourcen. Was *heute* aus Menschengestalt erdacht, geplant und durch Menschenkraft umgesetzt und geschaffen wurde, ist bereits *morgen* nichts mehr wert. Wir beruhigen unser Gewissen, bei diesem Va-banque-Spiel Mitspieler zu sein, damit, daß wir sagen: Immerhin sichern wir auf diese Weise für den Moment Arbeitsplätze und tun mit dem neuen Auto etwas für die Umwelt. Allerdings wird das Loch, in das wir fallen, wenn das Spiel ein Ende hat, umso größer und tiefer sein. Aber solche Mahner stehen heutzutage ja auf verlorenem Posten; denn es gilt ja als oberstes Gebot, die Krise nicht voll wirksam werden zu lassen, zumindest für den Moment.

Liebe Schwestern und Brüder in Christo, die *Krise*, in der sich die Jünger Jesu am Abend des Auferstehungstages befinden, ist eine tiefgreifende, scheint gar eine unheilbare zu sein. Sie haben sich nach dem Tod ihres Herrn und Meisters Jesus in einem Haus verkrochen bei geschlossenen Türen, voller Furcht, jetzt könnten auch sie noch an die Reihe kommen. Es ist die nackte Existenzangst, die sie befallen hat. Sie sind ratlos, was zu tun sei, und keiner weiß, wie sie aus der Krise und ihrem Versteck wieder herauskommen könnten.

Selbst die Botschaft der Maria aus Magdala, einer Jüngerin Jesu, die zu ihnen gekommen war, um ihnen die Botschaft zu bringen: „*Ich habe den Herrn gesehen!*“, konnte sie nicht aus ihrer depressiven Erstarrung holen und von ihren Zweifeln befreien. Obwohl sie erkennen mußten, daß Maria nicht davon sprach, Jesus noch am Kreuz gesehen zu haben, sondern heute, drei Tage nach seinem Tod, wollen sie lieber in der vagen Sicherheit ihres Unterschlupfes bleiben, anstatt ihn suchen zu gehen, damit er sich auch ihnen sehen lasse. Nicht nur ihr Krisenmanagement ist miserabel, sie ergreifen nicht einmal die Chance, die sich ihnen bietet. Der *Tod* ist ihnen näher als das *Leben*.

Da kommt die Lösung der Krise ganz *unerwartet* und *von außen* zu ihnen. Er, **Jesus**, kommt *zu ihnen* mit dem vertrauten Gruß „*Friede sei mit euch!*“ „*Schalom!*“ Indem er sich den Jüngern ausweist durch seine Wundmale der Kreuzigung, verbindet Jesus die *tödliche* Vergangenheit mit der *erfreulichen* Gegenwart. „*Sie freuten sich, daß sie den Herrn sahen.*“, heißt es in unserem Text.

Aber mehr noch: Seine Gegenwart verheißt Zukunft; denn nun werden sie durch den *unerschütterlichen* Glauben an ihn *Leben haben* – *irdisches* und *unvergängliches* zugleich. Jesus stellt sie in diese Zukunft hinein: „*Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.*“, sind seine Worte nach dem neuerlichen Friedensgruß. In ihrer Wiedersehensfreude werden die Jünger nicht gleich begreifen, daß sie mit diesen Worten auf einen schwierigen und lebensbedrohlichen Weg gesandt werden. Die sich gerade gerettet sehen, werden früher oder später das *Martyrium*, die *Blutzeugenschaft*, vor Augen haben. Mit *ihrem* Blut werden sie für den auferstandenen Herrn zeugen. Hatte er doch noch gesagt, als sie mit ihm unterwegs waren: „*Wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachfolgt, der kann nicht mein Jünger sein.*“

Aber nun wird erfüllt, wovon schon im 14. Kapitel des Johannesevangeliums die Rede ist: Sie empfangen durch den von den Toten Auferstandenen den heiligen Geist als Tröster, als Fürsprecher und Beistand. Er ist das Unterpfand seiner Sendung. Sie erinnern sich, wie er gesagt hatte: „*Ich lebe, und ihr sollt auch leben.*“ (14, 19b)

Beim Evangelisten Johannes fallen Ostern, Himmelfahrt und Pfingsten, ja sogar die Wiederkunft Christi, *in eins* zusammen. Jesus, *der zum Vater geht*, wie er Maria verkündet hat, *hinterläßt den Seinen den Heiligen Geist*. Mit ihm werden sie autorisiert, *Sünden zu vergeben*. Wie Gott Schuld *aufhebt* oder *beläßt*, so werden sie nun fähig sein, Schuld *aufzuheben* oder *zu belassen*. Damit überträgt Jesus seine ihm von Gott verliehene Vollmacht auf die Jünger und alle, die in seiner Nachfolge stehen werden. So wie die Apostelgeschichte dann berichten wird, in welcher Vollmacht Jesu Jünger auftraten, sie, die einst so ihre Zweifel hatten an der Jesus verliehenen Vollmacht. Kraft ihrer Sendung werden sie Wunder vollbringen und Heilungen vollziehen. *Nur hier*, am Ende des Evangeliums nach Johannes, ist den Jüngern die *Sündenvergebung* zugeeignet. *Nur hier* ist überhaupt bei Johannes von *Sündenvergebung* die Rede. Das mag damit zusammenhängen, daß der Evangelist im Auferstehungsbericht sich spürbar an das Lukasevangelium anlehnt. Ob die Jünger es im Moment begreifen oder nicht: Jesu *vollmächtige* Worte – gewissermaßen *Gottesworte* – sind schon wieder *Abschiedsworte*. „*Euch ist nun von meinem Vater gegeben, was mir gegeben war.*“, bedeuten sie.

*Ich*, der ich nun zu *meinem* und zu *eurem* Vater, zu *meinem* und zu *eurem* Gott gehen muß (20, 17), lasse euch hiermit in meine Nachfolge treten. Mißbraucht nicht eure Vollmacht, sondern, wenn für euch ein Kreuz aufgerichtet wird, so sagt ja dazu! Das *Kreuz* ist *mein* Zeichen, *ich* habe es zum Zeichen des *Sieges über den Tod* gemacht, damit ihr in ihm *das Leben habt*. In diesem Zeichen werdet ihr siegen und die Welt überwinden, so, wie ich sie am Kreuz überwunden habe.

Das *ursprüngliche* Johannesevangelium, das mit der Erscheinung Jesu vor seinen Jüngern am Ostertag und eine Woche später endete, bietet uns *vier* Osterberichte. Den *ersten* von Simon Petrus und dem ihn begleitenden namenlosen Jünger. Den *zweiten* von der Maria von Magdala, den *dritten* von den *zehn* in ihrem Versteck versammelten Jüngern, wie wir es heute im Text gehört haben. Warum ihrer nur *zehn* versammelt waren, das erfahren wir im *vierten*, also dem *letzten* Osterbericht. Er ist zeitlich abgesetzt zu den drei vorhergehenden; denn er ereignet sich eine Woche *nach der Auferstehung* Jesu.

Wir erfahren, daß beim ersten Mal, als Jesus unter seine Jünger trat, der „Zwilling“ genannte Jünger Thomas nicht zugegen gewesen ist. Als er von den Jüngern erfährt, was sich ereignet hat, *glaubt* er ihnen *nicht*. Der *Zweifel* tritt in den Jüngerkreis. Der *Zweifel*, daß Jesus *tatsächlich* auferstanden ist. Thomas will es nicht *begreifen*, sondern er will untrügliche, handfeste Beweise dafür haben, daß sein Herr und Meister lebt, wenn er spricht: „*Wenn ich nicht die Male der Nägel an seinen Händen sehe und wenn ich meinen Finger nicht in die Male der Nägel und meine Hand nicht in seine Seite lege, glaube ich nicht.*“ (Vers 25b) Gerade *der* Jünger, *der* wohl als einziger sich nicht vor den Häschern der Obrigkeit versteckte und sich womöglich auf die Spurensuche nach seinem Herrn begeben hatte, *er* schenkt in diesem Augenblick seinen Gefährten *keinen* Glauben. Wirkte ihre Freude, dem auferstandenen Herrn begegnet zu sein, *so wenig* nach und war *so wenig* ansteckend? Statt des *Friedens*, den Jesus den Seinen brachte, greift vielmehr der erste *Glaubensstreit* unter ihnen um sich. Sollten die zehn Schüler, so wird sich Thomas in seinem Zweifel gefragt haben, einer Gruppensuggestion zum Opfer gefallen sein? Des Jüngers Forderung läßt keinen Spielraum zu. Er will das *Unglaubliche* durch Begreifen „*begreifen*“. Das ist eine *handfeste* Forderung.

Und da kommt Jesus *erneut* unter die Jünger und erfüllt Thomas seinen Wunsch. Durch seine Wundmale erweist er sich als der, der er *war* und *ist* und *sein wird*. Aus dem *ungläubigen* Thomas wird der *gläubige* Jünger, dessen Zweifel verschwinden.

Schon einmal hatte sich der Jünger Thomas als *der* erwiesen, *der* da Zweifel hatte und Aufklärung verlangte, als er Jesus auf seinem *irdischen* Weg fragte (14, 5): „*Herr, wir wissen nicht, wohin du gehst; wie können wir den Weg wissen?*“ Woraufhin ihm Jesus geantwortet hatte: „*Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich.*“ (14, 6) Nun, gegenüber dem Auferstandenen, seines Unglaubens überführt durch die real *begreifbaren* Wunden seines Herrn, bekennt der Jünger: „*Mein Herr und mein Gott!*“

Liebe Gemeinde, wenn Sie sich *einen* Jünger *aussuchen* könnten, um sich mit ihm zu identifizieren, *welchen* würden Sie für sich wohl auswählen? Vielleicht wäre es ja gerade *dieser* Jünger Thomas, mit dem Sie sich *innerlich* verbunden fühlten; denn gibt es nicht auch bei uns *Stunden des Zweifels* und der *Anfechtung*, wenn wir uns fragen, ob denn das alles *wirklich* so gewesen ist, wie es uns die Evangelien, teils auf differierende Weise, berichten. Oder: *Warum* hat man später dem Johannes-evangelium noch einen *weiteren* Auferstehungsbericht im 21. Kapitel hinzugefügt? Kann es sein, um *doch noch vorhandene* Zweifel daran, daß Jesus *tatsächlich* auferstanden ist, zu zerstreuen? Die Wochenzeitung „Die Zeit“ titelte auf der ersten Seite ihrer Osterausgabe: „Die *unglaublichste* Geschichte der Welt. Nichts klingt unwahrscheinlicher als die Auferstehung Jesu. Warum feiern Milliarden Christen *trotzdem* Ostern?“ Und in der Evangelischen Wochenzeitung „Die + Kirche“ ist dieser Tage gar zu lesen: „*Lediglich 13 Prozent der Menschen hierzulande rechnen 'ziemlich oder sehr' mit einem Leben nach dem Tod.*“ Da müssen wir uns doch fragen: Hat die Auferstehungsbotschaft Jesu *so wenig* Überzeugungskraft in unserer von materiellen Dingen besetzten Lebenswelt? An ein Leben *nach* dem Tod zu glauben setzt allerdings für uns voraus, an den *auferstandenen Jesus Christus* zu glauben.

Dennoch finden wir uns, Ihr Lieben, in unserem Leben manchmal mit unseren Zweifeln, *zwillingshaft* neben dem, den man den „Zwilling“ nannte, als Bruder und Schwester wieder. Auch uns wären *Beweise* wohl lieber, als ein *tradiertes Glaube*, bei dem wir uns auf das verlassen müssen, was Menschen uns vor fast zweitausend Jahren berichtet und überliefert haben. Denn selbst die, die über uns Christen urteilen, wir würden nichts als einer bloßen Idee Tribut zollen, würden wohl verstummen und selbst vom *Unglauben* zum *Glauben* kommen, wenn Jesus sich ihnen *lebendig* zeigte. Anderen dagegen würde wohl auch das nicht genügen, weil ein *lebendiger* Jesus nicht in ihre Vorstellungen vom Leben passen würde und er eine massive *Anfrage* an ihr *tatsächliches* Leben wäre, ja vielmehr noch, eine radikale *In-Frage-Stellung* ihres *tatsächlichen* Lebens wäre. Ein *greifbarer* und zugleich *unangreifbarer* Jesus hätte ja noch *viel mehr recht*, als eine bloße *ethische* Maxime, die ihm Begegnenden und mit ihm Konfrontierten herauszufordern zu einem wahrhaftigen, selbstlosen, andere durch Zuwendung beachtenden und von Verfehlungen freien Leben.

Was würde ein *lebendiger* Jesus, der *nicht zu leugnen* ist, wohl sagen zu ihrer *Raffgier*, zu der *unstillbaren* Sucht nach Besitz und zu ihrer Gleichgültigkeit gegenüber *denen*, die von allem, was sie haben, nur träumen können? Mit seinem *Leben und Sterben* hat er darauf Antwort gegeben. Und wenn der *lebendige* Jesus sie dabei anträfe, wie sie sich um jeden Preis anpassen und wie sie mit der Masse schreien, weil es schon immer *sicherer* war, *Masse* und *gesichtslos* zu sein, also *getarnt* - *einer* unter *vielen* - und somit *verborgen* zu bleiben, seine *Individualität* zu *verstecken*, anstatt gegen *Ungerechtigkeit* und *Unfreiheit* *aufzubegehren* – ja, was würde *Jesus* wohl dazu sagen? Sicherlich nicht: „*Friede sei mit euch!*“ Und würde er, liebe Schwestern und Brüder, nicht fragen: Wo sind die, die man *mundtot gemacht* und aufs *Abstellgleis* geschoben hat? Wo sind *meine mit mir gekreuzigten* Schwestern und Brüder?

Sie alle, die sich vor dem *lebendigen* Jesus fürchten und hoffen, daß er *mausetot* ist und *nie* – *niemals* wiederkommt, ahnen es und haben uneingestandene Angst davor, daß er sagen könnte: „*Euch sind eure Sünden behalten! Vergeben kann ich euch nicht, weil auch mein Vater im Himmel euch nicht vergeben wird!*“

So *einer* war der *Jünger Thomas* nicht, dem Jesu *letztes* Wort im Johannes-evangelium galt, als Jesus zu ihm sagte: „*Selig, sind, die nicht sehen und doch glauben!*“ Er, Thomas, war bereit, mit Jesus zu sterben, wenn sein Wort in Johannes 11, 16 authentisch ist, als er zu den anderen Jüngern sagte: „*Laßt uns mit Jesus gehen, daß wir mit ihm sterben!*“

Nach einer *außerbiblischen* Überlieferung *starb* er tatsächlich nach umfangreicher Mission schließlich *als Blutzeuge Christi*. Jesus bleibt für Thomas, nachdem all seine Zweifel besiegt sind, *lebend oder tot*, sein „*Herr* und sein *Gott*“. Durch Thomas sehen wir Christen uns oft wie in einem *Spiegel*. Wir möchten *glauben*, würden aber doch ganz gern unseren Herrn *von Angesicht zu Angesicht* sehen. Weil das so ist, weil der „*Zwilling*“ Thomas uns so *ähnlich* ist, weil er „*unser Zwilling*“ ist, darum erscheint er uns als Jünger auch so *menschlich* nahe. *Ihn, Jesus Christus, und seinen Vater* von *Angesicht zu Angesicht* zu sehen, das aber bleibt *denen* vorbehalten, *die* die Auferstehung der Toten erwarten am *letzten* Tage der Welt, da Gott wieder *alles in allem* sein wird und wir mit ihm *eins sein* werden.

Liebe Gemeinde, wie ist es nun um *uns* bestellt? Gibt es auch eine *Glaubenskrise* unter *uns*? Und das in einer Zeit, wo Menschen nach *spiritueller* Erfahrung suchen, wie seit langer Zeit nicht mehr. Es ist der Gegenzug zur spürbaren Verflachung und Sinnentleerung unseres Lebens durch *materielle* und *visuelle* Überfrachtung und Überforderung. Unser in diesem Jahr aus dem Amt scheidender evangelischer Bischof *Axel Noack* hat sein Osterwort in der Kirchenzeitung überschrieben mit den Worten. „*Das Ja zum Leben mitten in der Krise - Gottes Zusage kann gerade in schweren Zeiten neue Kraft und Halt geben*“.

In *tatsächlichen* Krisenzeiten hatte der Glaube immer *Konjunktur*. Das war im Krieg so und es war auch 1989 so. Sollten wir feststellen, daß der *Glaube* sich heutzutage *in der Krise* befindet, dann kann es mit den *anderen* Krisen, von denen zu Beginn meiner Predigt die Rede war, nicht so weit her sein.

Ob es uns wie Thomas ergeht oder nicht, bitten dürfen wir immer wieder Gott darum, daß er uns die Augen öffnen möge für das *Unsichtbare des Glaubens*, damit *wir* aus unserer Seele heraus bekennen können, was die *Jünger* zu Ostern *wahrhaftig* erfahren durften: „*Ja, ich weiß und bin dessen gewiß, daß mein Erlöser lebt.*“ Amen.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als all unsere menschliche Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn und Heiland. Amen.

Verfasser: Pfarrer *Hans-Holger Deuerling* (Erfurt 2009)

